



Will Tourismus und Bewahrung der Artenvielfalt auf einen Nenner bringen: Das Biosphärenprojekt Eden in der englischen Grafschaft Cornwall.

Foto: INT

Rosamunde Pilcher lebt nicht im Projekt Eden

Wer in Cornwall glaubt, der Bestsellerautorin zu begegnen, erlebt dafür ein gigantisches Biosphärenprojekt **VON NORBERT BREUER-PYROTH**

Wer an die friedliche englische Grafschaft Cornwall denkt, dem fallen unweigerlich die Schriftstellerin Rosamunde Pilcher und ihre, trotz aller Rankünen, am Ende doch immerzu heiter-heile Welt wie vielleicht auch die dazu eher kontrapunktierend düstere Literatin Daphne du Maurier ein. Gewiss auch verwunschene Gärten, mit hohen Hecken und zerblätternem Gemäuer umsäumte Felder und Schafweiden. Schlossruinen mit eingemauertem Spuk, uralte, efeuumschlingende Kirchlein, das stille Bodmin Moor. Doch auch: südliche Palmen und Monterey-Kiefern, lange Strände. Eichhörnchen, Möwen mit ihrem lautem Gelächter und zartem Babywimmern. Klippenpfadumsäumte, malerische einstige Schmugglerhäfen wie Polperro und anheimelnde, bunt-lebendige Seestädtchen wie Looe. Ein gezeitiges Meer und natürlich „Land's End“ – denn wer sich dort zu Wasser lässt, schwimmt barrierefrei nach Boston/Massachusetts.

Ist man denn einmal vor Ort, wird indes ein gewisser Teil der Gedankenwelt davon beansprucht, wie man es wohl schafft, sich in den engsten, verwinkelten Feldwegen und steilen Sträßchen mit seinem hoffentlich stets entgegenkommenden Fuhrmann schrammenfrei vorbeizuwenden. Tipp: Nur bergauf fahren, nie bergab, so genießt man immerzu Vorfahrt.

Mehr als eine Million Pflanzen auf 50 Hektar gepflanzt

Hierzulande weit weniger bekannt als all dies hingegen ist ein Prunkstück Cornwalls namens Eden Project: zwei immense „Gewächshäuser“ – derzeit die weltweit größten, heißt es – mit ihren acht 55 Meter hohen, geodätischen Kunststoff-Kuppeln, die 23000 Quadratmeter überdachen. Die imposante Gesamtanlage umfasst 50 Hektar, beherbergt mehr als eine Million Pflanzen, vor allem genetisch vielfältige Nutzpflanzen, mehr als 8000 Arten und Sorten.

Das in einer imaginäre 35 Fußballfelder umgreifenden und 60 Meter tiefen, stillgelegten Porzellan-Grube in Bodelva (nahe St. Austell) angelegte Eden Project will gleichermaßen die Besucher bilden und die Natur bewahren. Dies wird auf Schritt und Tritt augenfällig. Doch nicht mit mahnen-dem Zeigefinger, sondern wohlthuend distanziert, sachlich werden die Zusammenhänge geschildert und kommentiert. So sehen gerade Kinder zum ersten Male, woher Kaffee, Kakao und Bananen eigentlich kommen und erfahren ausgewogen gestal-

tet mehr über das zu oft harte, entbehrungsreiche Schuftentum der in den Plantagen Beschäftigten und nicht selten Ausgebeuteten. Ökologie und Umweltverpflichtung, ja bewusst ein wenig Arche Noah gar, ziehen sich wie ein grüner Faden durch die Gesamtanlage, die rundum sauber und gepflegt wirkt.

Aus der Taufe gehoben wurde Eden Project 1995 (eröffnet 2001) durch den 57-jährigen britischen Tausendsassa Tim Smit, seines Zeichens studierter Archäologe und Anthropologe, Rock'n Roll-Produzent und Songschreiber, Manager und Gartenbaumeister. Ihm ist auch zu danken, dass die inzwischen weltbekannten, einstmals versunkenen „Lost Gardens of Heligan“, nur ein paar Meilen südlich des Eden Project gelegen, aus ihrem viele Dekaden unter Brombeergestrüpp verbrachten Dornröschenschlaf erweckt wurden. Heute bieten sie auf 200 Hektar dermaßen prachtvolle Botanik, dass sie von BBC-Hörern zu Großbritanniens Lieblingsgarten erkoren wurden. Was im Lande der Gärten und Gärtner etwas heißen will. Das Vereinigte Königreich dankte Tim Smit denn auch generös – ausgezeichnet mit zahlreichen Ehrendoktorwürden, wurde er 2002 zum Commander des Ordens des Britischen Empire ernannt.

Der Blick auf einen von hoch droben herabstürzenden Wasserfall und einen dick smaragdgrün überzogenen Teich darunter lässt einen für wenige Augenblicke tief und sehnsüchtig in „Dschungelbuch“-Fantasien versinken. Ein Schritt bloß, um mitten im Regenwald zu stehen.

Bloß die Affen fehlen. Dafür sind deren aufrecht schreitende Verwandte aus aller Welt so zahlreich, dass es – gerade auch bei gehobenem Blick auf die futuristische, zum Grün doch ästhetisch wenig passende, grauweißliche Konstruktion – nicht schwerfällt, in die zivilisatorische Realität zurückzukehren, die vor allem durch unzählige Digitalkameras versinnbildlicht wird. Am Wochenende sei es meist ruhiger als unter der Woche, verheißt vorsorglich unsere aus Holland stammende, sympathische Führerin; eine frühere Tänzerin, die sich in diesen Garten Eden schon früh verliebt hat.

Das Eden Project ist streng ökologisch ausgerichtet. Biomasse und Geothermie werden stark genutzt. 500 Mitarbeiter arbeiten ganzjährig an den ebenso prächtigen wie technisch gut durchdachten, aufwendigen Innen- und Außenanlagen. Eine etwas rustikale, kulinarisch stark unterwürzte Gastronomie, die den gaumenver-

wöhnten Saarländer bei aller Anglophilie nicht zu überzeugen vermag, nimmt breiten und lärmenden Raum ein. Was Wunder bei pro Jahr weit über einer Million Besuchern, die ihre Präsenz vielfach als neumodisches „Event“ zu verstehen scheinen.

Bei aller Pracht: Tiere sind eher weniger zu sehen

Der Tierbesatz hingegen ist eher dürrig und hält mit der botanischen Vielfalt mitnichten Schritt. Unter den riesigen Blättern leben, leider geschickt jede natürliche Deckung nutzend, Geckos, Gottesanbeterinnen, Baumfrösche und Eidechsen.

Für den erwartungsvollen Vogelfreund enttäuschend: Nur ganze zwei Vogelarten zählen zur Stammbesatzung, und auch die verschwinden dezent im Blätterwerk: der Celebes-Brillenvogel, dessen weltweite Erstzucht 2002 in Eden gelang, sowie die Straußwachtel, beide indonesischer Provenienz. Zweimal pro Woche erhalten sie einen Vogelfuttermix, erklärt der Vogelpfleger; doch bloß um Kontakt mit ihnen zu halten, denn der Regenwald spende ihnen ganzjährig üppig Nahrung. Die Vögel, wenn sie nicht gerade Beeren und Nektar zum Dessert verspeisen, halten das Unge-

ziefer klein, vornehmlich die Kakerlaken unter dem Laubteppich.

Weitere, ungemein farbenprächtige Vögel des Regenwaldes wie Aras, Paradiesvögel und Kolibris vermisst der Kenner schmerzlich. Sie würden auch einen Hauch echter Regenwaldakustik mitbringen, denn die Pflanzen schweigen.

Die humorvollen englischen Sperlinge indes schaffen es sehr bald in den Regenwald hinein, doch bis heute nicht mehr heraus. So bevölkern sie als dritte Vogelart ungebeten den Regenwald samt seiner logistischen Umgebung und sind recht fröhlich dabei.

Heraußen hingegen, in den großzügigen, blumenreichen, auch stufenweise angelegten Gartenanlagen, zwitschern und brüten Goldammern, Dompfaffen, Singdrosseln, Blaumeisen, Wintergoldhähnchen und Rotkehlchen.

Deutsche Besucher – 50000 pro Jahr sollen es sein – sind vergleichsweise rar. Zumal der Weg nach Cornwall mit dem Wagen weit (von Dover zum Eden Project ist es eine Tagesreise; Autobahnen fehlen oft, und wenn nicht, sind gelassene 112 Stundenkilometer die vorgeschriebene Höchstgeschwindigkeit) und mit dem Flugzeug umständlich sein kann. Doch hört man unter den Besuchern auch deutsche Dialekte. Die meisten kommen nicht eigens des Parks wegen, sondern – so die Parkleitung etwas indigniert – in Verbindung mit einer Cornwall-Tour auf den Spuren von Misses Pilcher, die indes in Schottland wohnt; sie suchen demnach eher nach „Nebel über Schloss Kilrush“ oder nach der „Königin der Nacht“ als nach dem Regenwald.

Neunzig Prozent Luftfeuchte, vierzig Grad Celsius

Menschen mit schwachem Kreislauf ist der Besuch des mit seinen 90 Prozent Luftfeuchtigkeit und 40 Grad Celsius schweißtreibenden Regenwald-Klimas nicht sonderlich zu empfehlen, allenfalls in Badehose und mit gekühlten Getränken wohlversorgt; dafür der Besuch des zweiten Gewächshauses, das sich dem Mittelmeerraum und der Kunst widmet, umso eher.

Die Kuppeln dienen übrigens schon als Kulisse für den James Bond-Reißer „Stirb an einem anderen Tag“. Bond-Darsteller Pierce Brosnan, schon zuvor als passionierter Hobby-Tomatenzüchter entlarvt, mag das Freigelände imponiert haben: denn dort wird auch Gemüse kultiviert.

Internet: www.eden-project.com und www.visitcornwall.com



Der Regenwald im Projekt Eden.

Foto: dpa